
ARCHÄOLOGISCHE SAMMLUNG DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

Hans Peter Isler

Jahresbericht, April 1980 bis März 1981 (Taf. 15) 78

Michel Sguaitamatti und Hans-Ude Nissen

Ein archaischer Löwenkopfhelk aus Süditalien (Taf. 16). 81



Künstlergasse 16, 8006 Zürich

Dienstag bis Freitag 13–18 Uhr

1. Samstag und Sonntag des Monats: 10–16 Uhr

ALLGEMEINES

In einer Volksabstimmung am 18. Februar 1979 hatte der Zürcher Souverän die Restaurierung des Instituts- und Museumsgebäudes an der Rämistrasse 73 beschlossen. Der Bau ist ein Hauptwerk des Architekten Otto Weber und wurde 1893–1894 errichtet, wobei sich Weber an den Formen der benachbarten Eidgenössischen Technischen Hochschule Gottfried Sempers orientierte. Die Universität von Karl Moser kam erst 1911–1914 hinzu¹.

Der Umbau bedingte den Umzug von Institut und Museum in provisorische Räumlichkeiten an der Künstlergasse 16 im ehemaligen Biologiegebäude der Universität. Die Sammlung der Gipse allerdings musste zum grössten Teil ausgelagert werden. Sie wird erst nach dem Abschluss der Restaurierungsarbeiten voraussichtlich 1983 wieder zugänglich sein. Sie soll dann im Untergeschoss des Bauwerkes Rämistrasse 73 unter guten ausstellungstechnischen Bedingungen neu präsentiert werden.

Am 8. Mai 1980 konnte nach dreimonatigen Aufbauarbeiten unter der Leitung von M. Sguaitamatti und in enger Zusammenarbeit mit dem Ausstellungsdienst der Universität Zürich die Ausstellung des Museumsgutes im 1. Stock des Gebäudes Künstlergasse 16 eröffnet werden (*Taf. 15, 1*). Die gegenüber dem früheren Standort deutlich kleinere Ausstellungsfläche zwang zu einer engen Auswahl der Ausstellungsobjekte. Der architektonisch ungegliederte Raum und die Vielfalt des Ausstellungsgutes legten die Bildung von thematischen Schwerpunkten nahe, wobei insbesondere die bedeutenden Neuerwerbungen 1979 und die wichtigen neuen Leihgaben herausgehoben wurden. Die Mumienbildnisse, die durch den Ankauf von 1979² auf vierzehn Stücke vermehrt werden konnten, die assyrischen Reliefs sowie griechische, etruskische und italische Vasen bilden die Hauptabteilungen der neuen Ausstellung. Die ägyptische Mumie kann in einer neuen, eigens für sie entwickelten Vitrine präsentiert werden.

Auch in der provisorischen Ausstellung wurde wieder grosser Wert darauf gelegt, die Objekte didaktisch zu erschliessen. Neben einer von C. Isler-Kerényi verfassten Tonbildschau, welche in die Welt der griechischen Vasen einführt, konnten neu

zwei weitere Tonbildprogramme eingebaut werden, welche sich mit den assyrischen Reliefs (von J. Asher-Greve und M. Sguaitamatti) und mit den Mumienbildnissen (von M. Sguaitamatti) befassen. Die audiovisuellen Programme werden von den Ausstellungsbesuchern stark beachtet.

Auf den Tag der Vernissage erschien auch als 4. Zürcher Archäologisches Heft von J. Asher-Greve und G. Selz «Genien und Krieger aus Nimrud», welches sich an Fachleute und an Laien richtet. Es handelt sich um die erste Gesamtpublikation der elf neuassyrischen Reliefs und Inschriften der Könige Assurnasirpal II. (883–859 v. Chr.) und Tiglat-Pileser III. (744–727 v. Chr.), welche 1864 vom Zürcher Kaufmann Julius Weber-Locher (1838–1906), der sich als Leiter der Schweizerischen Exportgesellschaft Zürich in Bagdad aufhielt, in seine Heimatstadt geschickt wurden. Seit 1914 sind die Reliefs als Dauerleihgabe der Archäologischen Sammlung der Universität Zürich anvertraut.

In der Berichtszeit (Mai 1980–März 1981) besuchten 6401 Personen die Ausstellung, obgleich keine Sonderveranstaltungen durchgeführt wurden. Die erfreulich hohe Besucherzahl ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass die Öffnungszeiten etwas erweitert werden konnten. Insbesondere die einmal im Monat möglich gewordene Sonntagsöffnung bringt viele Besucher.

Ein sehr beschränkter Teil der Gipssammlung konnte in einem weiteren Raum des Archäologischen Institutes aufgestellt werden. Wie bis anhin werden die Gipse regelmässig von Zeichenklassen der Kunstgewerbeschule und der Volkshochschule benützt. Viele unserer Gipse sind recht alt³. Die Gipse haben insgesamt durch die mehrfach nötig gewordenen Verschiebungen nicht unbeträchtlich gelitten. Sie mussten aus dem Lichthof der Universität ins Institutsgebäude Rämistrasse 73 geschafft und dort wegen Platzmangels mehrfach umgestellt werden. Und für den Umbau musste die Sammlung ausgelagert werden. Insbesondere haben einige Figuren aber durch die Einwirkung von Dritten im Keller des Institutsgebäudes Rämistrasse 73 nicht unwesentlich gelitten. Auf den Zeitpunkt der Neuaufstellung wurde daher eine Restaurierung und Überholung der Gipse,

¹ cf. Universität Zürich, Schweizerische Kunstführer, Serie 27 Nr. 270 (1980); dort 27f. und Abb. 26, 29 auch zur ehemaligen Aufstellung der Archäologischen Sammlung im Hauptgebäude.

² cf. AntK 24, 1981, 106.

³ Zu den Anfängen der Gipssammlung cf. O. Waser, 98. Neujahrsblatt zum Besten des Waisenhauses in Zürich, 1935: Die Zürcher Archäologische Sammlung, ihre Entstehung und ihre Entwicklung, 8–15; C. Isler-Kerényi, in: Auf classischem Boden gesammelt (= AW Sondernummer 1980) 6.

soweit nötig, eingepflanzt, die mit der Überholung des Apoxyomenos des Lysipp eingeleitet wurde. Es besteht die Hoffnung, dass die Gipsabgüsse im restaurierten Gebäude für die Zukunft etwas mehr Ruhe haben werden.

SCHENKUNGEN

Zur Deckung des Restbetrages für die 1979 erworbenen Mumbildnisse stellte die Baufirma Heinrich Koradi AG der Archäologischen Sammlung eine grössere Summe zur Verfügung. Als Schenkung von Herrn Hans Humbel kamen drei anatolische Marmoridole des 3. Jahrtausends v. Chr. in die Sammlung (Inv. 3805, 3806, 3807) (*Taf. 15, 2. 3*); sie gehören dem sogenannten Kusura-Typus zu⁴.

Von besonderer Bedeutung ist die Schenkung von Gegenständen aus der ehemaligen Sammlung Ruesch, welche uns die Erben haben zukommen lassen. Die Sammlung Ruesch wurde am 1. und 2. September 1936 durch die Galerie Fischer, Luzern, zur Auktion gebracht. Auf diese Versteigerung hin erschien ein Auktionskatalog, der in einer gewöhnlichen und in einer reicher ausgestatteten und illustrierten Luxusausgabe herausgebracht wurde. Im Vorwort des Auktionskatalogs hat O. Waser die Persönlichkeit des Sammlers Arnold Ruesch (11. 1. 1882–10. 7. 1929) gewürdigt und seine Sammeltätigkeit geschildert. Mit dem Namen Ruesch ist auch die allen Archäologen bekannte und heute noch unentbehrliche «Guida Ruesch» durch das Nationalmuseum in Neapel verbunden, die auf seine Initiative zurückzuführen ist⁵.

Während der Kunstbesitz 1936 veräussert wurde, blieb die Villa auf dem Zürichberg mit den darin verbauten Antiken zunächst erhalten. Auch scheinen einzelne Objekte damals nicht verkauft worden zu sein; jedenfalls finden sich vier Katalognummern des Auktionskatalogs unter den geschenkten Gegenständen. Anderes ist zwar teilweise auf den Abbildungen der Luxusausgabe zu erkennen, war aber nicht als Verkaufsgut aufgenommen. Einzelnes befindet sich weiterhin in Familienbesitz. Folgende Objekte sind der Archäologischen Sammlung als Schenkung zuge-

gangen, nachdem die Villa selber inzwischen auch abgebrochen worden ist:

- Inv. 3808 Marmorrelief mit Opferstier: Auktionskatalog Nr. 186 Taf. 41.
- Inv. 3809 Vorderseite eines Thronsessels (?), Marmor: Auktionskatalog Nr. 187 Taf. 42 (Normalkatalog Taf. 9).
- Inv. 3810 Römischer Grabaltar, Marmor: Auktionskatalog Nr. 193 Taf. 42.
- Inv. 3811 Marmorbecken (ohne die zwei Stützen): Auktionskatalog Nr. 202 Taf. 54 (Normalkatalog Taf. 14).
- Inv. 3812 Korinthisches Kapitell, Marmor: unpubliziert.
- Inv. 3813 Korinthisches Kapitell, Marmor: unpubliziert.
- Inv. 3814 Marmortisch auf einem Bein: unpubliziert.
- Inv. 3815 Marmortisch auf einem Bein: unpubliziert.
- Inv. 3816 Granitschale: unpubliziert.
- Inv. 3817 Ionische Säulenbasis und fragmentierter Säulenteil, zugehörig, diente als Fussteil der Granitschale: unpubliziert.
- Inv. 3818 Römische Urne mit Deckel: Auktionskatalog Taf. 40 links.
- Inv. 3819 Römische Transportamphora: Auktionskatalog Taf. 49 Bildmitte, mit Dreifuss.
- Inv. 3820 Römische Transportamphora: Auktionskatalog Taf. 58.
- Inv. 3821 Fragment einer römischen Transportamphora: unpubliziert.
- Inv. 3822 Fragmentierte römische Transportamphora: unpubliziert.
- Inv. 3823 Bauchiges Gefäss, römisch: Auktionskatalog Taf. 39 links.
- Inv. 3824 Mosaikfragment: Auktionskatalog Taf. 25.
- Inv. 3825 Mosaik mit Kreuzmuster: unpubliziert.
- Inv. 3826 Freskofragment, figürlich: Auktionskatalog Taf. 46.
- Inv. 3827 Freskofragment, Architektur: Auktionskatalog Taf. 58 oben.
- Inv. 3828 Freskofragment, Architektur: Auktionskatalog Taf. 58 unten.
- Inv. 3829 Freskofragment, figürlich: Auktionskatalog Taf. 40 oben links.

Diese kurze Zusammenstellung muss zunächst hier genügen, da die Gegenstände bis zum Neubezug des Institutsgebäudes Rämistrasse 73 nicht zugänglich bleiben. Eine eingehendere Bearbeitung ist geplant.

⁴ Zum Typus J. Thimme, Kunst der Kykladen (Ausstellung Karlsruhe 1976) 184; C. Renfrew, *AJA* 73, 1969, 27 Abb. 1 Ku. Besonders ähnlich die Stücke Thimme a. O. Nr. 486 und Nr. 495.

⁵ Guida illustrata del Museo Nazionale di Napoli, compilata da D. Bassi, E. Gabrici, I. Mariani, O. Marucchi, G. Patroni, G. de Petra, A. Sogliano, a cura di A. Ruesch (1908).

LEIHGABEN

Auch die Leihgaben konnten im Berichtsjahr um beachtliche Objektgruppen vermehrt werden.

Eine besondere Vitrine der Ausstellung zeigt eine reiche, bisher unpublizierte Sammlung westanatolischer frühbronzezeitlicher Keramik des 3. Jahrtausends v. Chr. (sog. Yortan-Keramik)⁶.

Ebenfalls aus dem orientalischen Bereich kommt ein Bronzekessel mit vier Flügelattaschen mit nach aussen gewendeten Stierprotomen aus der Zeit um 700 v. Chr. (*Taf. 15, 4*)⁷.

Neun Stamnoi aus Tessiner Privatbesitz, die zuvor im J. Paul Getty Museum in Malibu zu sehen waren, haben in Zürich Station gemacht. Es handelt sich um die dortigen Katalognummern 3. 4. 6. 9. 16. 21. 22. 23. 25⁸. Damit ist neben schwarzfigurigen und etruskischen Werken auch eine Reihe wichtiger rotfiguriger Vasenmaler neu in der Zürcher Sammlung vertreten, wie der Eucharides-Maler, der Aegisth-Maler, der Deepdene-Maler, der Achilleus-Maler und die Polygnot-Gruppe. Auch wird so ein einzigartiger Überblick über die Geschichte der Stamnosform in Athen und Etrurien möglich.

Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, dass sich eine Reihe weiterer bei Beazley genannter Vasen zurzeit als Leihgaben in der Archäologischen Sammlung Zürich befinden. Es handelt sich um folgende Vasen:

Schwarzfiguriges:

Hydria des Malers von London B 76: Beazley, *Paralipomena* 32, 1 bis; H. Bloesch, *Das Tier in der Antike* (1974) Nr. 219 Taf. 35. Randschale des Anakles: Beazley, *ABV* 159 oben 1; *Das Tier in der Antike* Nr. 238.

Schale A der Gruppe Walters 48.42: Beazley, *ABV* 206, 4 und *Paralipomena* 94 unten 4; MMAG Auktion 11 (1953) Taf. 17, 324.

Hydria der Leagrosgruppe: Beazley, *Paralipomena* 165, 46 bis.

Rotfiguriges:

Nikosthenische Amphora des Oltos und Pamphaios: Beazley, *Paralipomena* 327, 1 bis; H.P. Isler, *Museum Helveticum* 38, 1981, 228–244. Psykter der Pezzino-Gruppe: Beazley, *ARV*² 1621, 3 bis zu S. 32. Spitzamphora des Kopenhagen-Malers: Beazley *ARV*² 1656, 2 bis zu S. 496f. (Oreithya-Maler); C. Isler-Kerényi, *Lieblinge der Meermädchen* (= Zürcher Archäologische Hefte 3, 1977), dort 36 zur Zuweisung an den Kopenhagen-Maler.

Nolanische Amphora des Hermonax: Beazley, *ARV*² 488, 74; *Das Tier in der Antike* Nr. 247 Taf. 42.

Halsamphora des Kleophon-Malers: Beazley, *ARV*² 1146, 44.

Krater der Gruppe G: Beazley, *ARV*² 1470, 164.

Weissgrundiges:

Lekythos wahrscheinlich des Carlsberg-Malers: Beazley, *ARV*² 1236 oben 3.

Unpubliziert ist eine spätzeitliche fragmentarische ägyptische Basaltstatue (um 350 v. Chr.), von der nur der Unterteil erhalten ist. Dargestellt ist der Vorsteher der Pferde Panmiu, Sohn des Horudja, als Naophor. Im Naiskos eine hervorragende Statuette des Ptah, des Hauptgottes von Memphis (freundliche Mitteilung von H. Schlögl).

Hans Peter Isler

⁶ Zu dieser Gattung cf. J. Mellaart, *The Chalcolithic and Early Bronze Ages in the Near East and Anatolia* (1966) 128–33 mit Abb. 39.

⁷ Abgebildet im Katalog «Antike Bronzen» der Galerie Arete, Zürich (o. J.) Nr. 21. Dort sind die Attaschen in die späthethitisch-nordsyrische Gruppe nach H.-V. Herrmann, *Die Kessel der orientalisierenden Zeit* (= *Olympische Forschungen* 6, 1966) 128f. eingereiht. Allgemein zu den Attaschen und Kesseln Herrmann a. O. 114ff. und U. Jantzen, *Ägyptische und orientalische Bronzen aus dem Heraion von Samos* (= *Samos* 8, 1972) 78f. Ein Kessel mit Dreifussuntersatz und drei geflügelten Stierattaschen befindet sich im Badischen Landesmuseum in Karlsruhe.

⁸ Stamnoi, *An Exhibition at the J. Paul Getty-Museum* (1980), die Nummern 3. 4. 6. 9. 16. 21. 23 sind publiziert von C. Isler-Kerényi, *Stamnoi* (1977); zu Nummer 22 cf. dies., *Un nuovo stamnos del pittore di Achille in una collezione Ticinese*, *Num ACI* 8, 1979, 11–31.

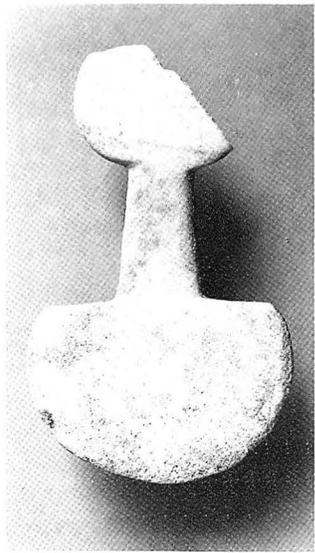
TAFELVERZEICHNIS

Taf. 15, 1	Zürich, Archäologische Sammlung. Blick in einen Teil des Ausstellungssaales 1981.
Taf. 15, 2	Anatolisches Idol Inv. 3805. H. 12,0 cm.
Taf. 15, 3	Anatolisches Idol Inv. 3806. H. 9,3 cm.
Taf. 15, 4	Orientalischer Bronzekessel mit vier Stierkopfattaschen (Leihgabe). H. 39 cm.

Phot. Archäologisches Institut der Universität Zürich, Silvia Hertig



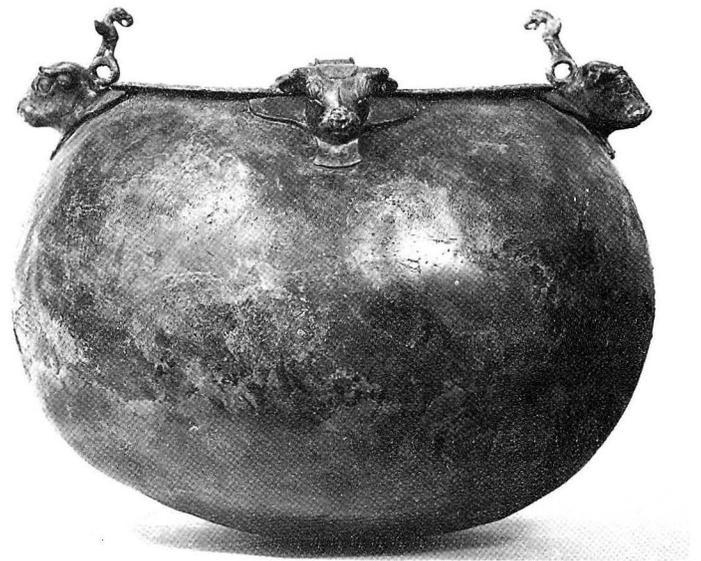
I



2



3



4

EIN ARCHAISCHER LÖWENKOPFHENKEL
AUS SÜDITALIEN

Die hier behandelten Fragmente einer bronzenen Kleeblattkanne (Henkel und Fussteil) kamen 1976 als Leihgaben noch vor ihrer Restaurierung in die Archäologische Sammlung der Universität Zürich¹. Vertikalhenkel dieser Form werden in der Forschung allgemein in zwei Reihen, eine griechische und eine etruskische, eingeteilt². Eine formale und herstellungstechni-

Für Zusendung von Photographien sind wir folgenden Personen oder Museen zu grossem Dank verpflichtet: J. Thimme, Badisches Landesmuseum, Karlsruhe; J. R. Mertens, The Metropolitan Museum, New York; J. Gy. Szilágyi, Musée des Beaux-Arts, Budapest; M. Vickers, Ashmolean Museum, Oxford; A. Pasquier, Musée du Louvre, Paris; H. Cahn, Basel; E. Ripoll-Perello, Museo Arqueologico, Barcelona; I. Kriseleit, Staatliche Museen, Berlin (DDR).

Für die formale Beschreibung sowie Besprechung des uns bekannten Materials zeichnet M. Sguaitamatti verantwortlich. Die Materialuntersuchung sowie die technische Beschreibung des Henkels in Zürich wurde von H.-U. Nissen verfasst. Beide Autoren danken Herrn R. Wessicken für Röntgenmikroanalyse, Frau M. Brügger und Fräulein S. Hertig für ausgezeichnete photographische Vorlagen. Diese Arbeiten wurden im Labor für Elektronenmikroskopie am Institut für Festkörperphysik der ETH Zürich ausgeführt.

- Brown = W. L. Brown, *The Etruscan Lion* (1960)
Hill = D. K. Hill, *Palmette with Snakes: A Handle Ornament on Early Metalware*, *AntK* 10, 1967, 39–47
Szilágyi = J. Gy. Szilágyi, *L'«oenochoé de Mitrovica»*, *Acta Antiqua Academiae Scientiarum Hungaricae* 16, 1968, 117–131
Lo Porto = F. G. Lo Porto, *Civiltà indigena e penetrazione greca nella Lucania Orientale*, *MonAnt* 48 (serie miscellanea 1, 3) 1973, 153 ff.
Filow = B. D. Filow und K. Schkorpil, *Die archaische Nekropole von Trebenishte am Ochrida-See* (1927)

Die Vergleichsstücke der griechischen Reihe werden nach der Liste unten zitiert, diejenigen etruskischer Herkunft nach der Liste Hill 43.

¹ Archäologische Sammlung der Universität Zürich Inv. L 200. Henkel: Höhe 15 cm; Breite (von Affenohr zu Affenohr) 11 cm; Breite (von Schlangenkopf zu Schlangenkopf) 7,3 cm; Palmettenhöhe 5 cm. Fuss: Höhe 2 cm; Durchmesser des Ringes 9 cm; Durchmesser des inneren bzw. des äusseren Stützringes des Vasenkörpers 4,1 cm bzw. 6,9 cm. Henkel und Fuss sind an der Oberfläche stark korrodiert. Die Wandung des Griffes ist an zwei Stellen durchbrochen, so dass der Sandkern sichtbar ist. Vom Vasenkörper sind nur noch Fragmente der in den Querarmen unten eingelassenen Lippe vorhanden. Es besteht kein Grund, an der Herkunftsangabe (Umgebung von Armento, Süditalien) oder an der Zugehörigkeit des Fusses und des Henkels zur gleichen Kanne zu zweifeln.

² Siehe weiter unten 83 f. und Anm. 10. 18. 20 und 23.

sche Detailbeschreibung der beiden Zürcher Kannenteile soll dazu beitragen, die in der Literatur erwähnten Kriterien zur Unterscheidung der beiden Herkunftsreihen genauer zu fassen und zusätzliche Merkmale festzulegen. Armento, der Entdeckungsort des Henkels, soll zugleich Anlass sein, die Frage des Herstellungsortes der in Süditalien gefundenen Exemplare der griechischen Reihe kurz zu streifen.

Beschreibung des Henkels und des Fusses (Taf. 16, 1–5)

Die gemeinsamen Merkmale aller für den Vergleich mit dem Zürcher Stück verwendeten Henkel seien der Beschreibung der Einzelheiten des Zürcher Exemplares vorangestellt. Alle diese Beispiele sind gegossene bronzenen Henkel, die aus drei Teilen bestehen: einer unteren Attasche in Form einer Volutenpalmette mit seitlich sich hochreckenden Schlangen, einem gebogenen Griff mit einer Löwenprotome am oberen Absatz und zwei leicht facettierten Armen, die dem Gefässrand angepasst sind und jeweils in einem Affenkopf enden.

Beim Zürcher Exemplar gliedert sich die Palmette in neun scharfumrissene, spitze Blätter mit Mittelgrat. Diese sind durch einen fast halbkreisförmigen Wulst vom Palmettenboden getrennt. Die beiden Schlangen halten ihren sich stark verjüngenden Schwanzteil um einen Mittelpunkt eingerollt und recken ihre Köpfe seitlich empor. Ihre sorgfältig festgehaltenen Körper- und Kopfformen sowie die eingeritzten Augenleisten machen sie eindeutig als Schlangen erkennbar.

Zwischen die Attasche und den Griff schiebt sich ein Wulst ein, der von zwei einfachen Profilen begrenzt ist. Seine Oberfläche wird durch eingeritzte «Triglyphen» metopenartig unterteilt. Wulst und Ringe erscheinen nur auf der Oberseite des Henkels. Die Kanten des im Querschnitt spitzovalen Griffes sind durch zwei feine Ritzlinien betont. Analoge Ritzlinien dienen zur Gliederung der Oberseite in drei Streifen. Der mittlere und zugleich schmalste Streifen ist zusätzlich durch einen eingeritzten Perlstab gegliedert. Die Mähne des Löwen überdeckt, von einer Scheitellinie aus wellenförmig ausgebreitet, den oberen Griffteil und endet mit einem deutlichen, leicht geschweiften Absatz. Diese Vorwölbung konnte beim Ausgiessen dem Daumen als Widerlager dienen. Die einzelnen Strähnen der Nackenmähne sind sehr sorgfältig graviert; dies trifft indessen für die Kragenmähne kaum zu. Sie ist lediglich durch einfache Strichkerbung gegliedert. Die kleinen runden, innen reliefierten Ohren bleiben

teilweise hinter der Kragenmähne versteckt, und diese ist nicht wie bei vielen Vergleichstücken in eine Stirn- und zwei Backenpartien unterteilt.

Das Gesicht des Löwen blickt in die Richtung des Gefässinnern. Es ist besonders sorgfältig modelliert. Die fliehende Stirnlinie wird durch die ausgeprägten Augenbögen unterbrochen; darunter liegen stark eingetiefte, plastisch geformte Augäpfel. Die Schnauzenpartie gliedert sich in drei einzeln herausgearbeitete Teile. Palmettenförmig eingeritztes Barthaar schmückt die beiden oberen Verdickungen; das schwere Kinn und die seitlich ausladenden Lefzen hängen leicht herunter.

Die Affenköpfe lassen dieselbe sorgfältige Modellierung erkennen, obgleich ihr Erhaltungszustand schlechter als beim Löwenkopf ist. Besonders der linke, besser erhaltene Affenkopf lässt sich aufgrund der Gesichtsform eindeutig als derjenige eines Pavians bestimmen. Das Tier ist mit halboffenem Maul wiedergegeben, so dass sein ganzer Zahnkranz sichtbar ist.

Der Fuss der Kanne hat die Form eines nach unten verbreiterten Ringes. Die glatte Innenseite ist konvex gewölbt; die Aussenseite dagegen fällt in Form eines Kegelmantels ab. Sie trägt als Verzierung ein Zungenmuster, bei dem die zungenförmigen Glieder mit nach unten spitz umrandeten Zwischenräumen abwechseln.

Materialuntersuchung und Herstellungstechnik

Die Untersuchung der erhaltenen Teile der Kanne auf die Materialzusammensetzung hatte das Ziel, Anhaltspunkte über die Herstellungstechnik des Gefässes zu erhalten, insbesondere, ob gegossenes oder getriebenes Material vorliegt, wie die drei offenbar primär voneinander getrennten Teile (Fuss, Gefäss, Henkel) verbunden wurden und ob der Fuss durch ein besonderes Verfahren beschwert wurde.

Qualitative Informationen über die chemische Zusammensetzung einzelner Teile der Kanne ergab die dispersive Röntgenmikroanalyse mit einem Si(Li)-Detektor an einem Scanning-Elektronenmikroskop (SEM, Typ Mark IIA, Cambridge Instruments Company), in Verbindung mit Aufnahmen der analysierten Bereiche mit rückgestreuten Elektronen im SEM. Durch Verwendung einer Grossraum-Objektbühne am SEM konnte dabei der Henkel zerstörungsfrei in den Objektraum des SEM eingeführt werden, während für die Analyse der Substanzreste des sonst nicht mehr vorhandenen Gefässes eine mm-

grosse Probe von der Unterseite des Henkels (unterhalb des rechten Affenkopfes) zur Untersuchung entfernt wurde.

Qualitative Röntgenmikroanalyse verschiedener Oberflächenabschnitte ergab: Der Henkel besteht aus Bronze (Cu, Sn), ebenso die erhaltenen von unten tief in den Henkel eingreifenden Partien des Gefässkörpers selbst (*Taf. 16, 6, 7*). Diese Reste zeigen auf den Abbildungen in ihren Gehalten an Sn und Cu eine schlierig-inhomogene Elementverteilung, die sich auch mikroskopisch sehr deutlich in der Oberflächenstruktur des korrodierten Gefässrestes zeigt. Die Vertiefungen darin, die sich zu gebogenen Zügen zusammenschliessen, deuten auf einen der chemischen Inhomogenität entsprechenden Unterschied in der Korrosionsbeständigkeit zwischen den einzelnen Lagen oder Schlieren.

Die Anwesenheit solcher Schlieren spricht dafür, dass es sich um gehämmertes Material handelt. Obgleich dieser Befund nur für den kleinen Rest des Gefässes am Henkel gilt, ist die Annahme berechtigt, dass der ganze Gefässkörper aus getriebener Bronze bestand. Die erhaltenen Kannen des gleichen Typus sind alle aus getriebener Bronze.

Der Fuss besteht aus einer dicken, oben verdoppelten Bronzewand; im dadurch ausgesparten, umlaufenden Hohlraum ist ein graues Material eingelassen, nach der Röntgenmikroanalyse reines Blei. Das Ornament auf der Aussenfläche besteht aus vertieften, weichen Linien, die ganz frei von Rauigkeiten sind. Beide Beobachtungen, Wanddicke und Ritztechnik, deuten auf die Herstellung des Stückes in Wachsausschmelzverfahren, wobei das Ornament bereits in das weiche Wachs eingeritzt wurde. Der Kunsthandwerker war darauf bedacht, die beiden Oberkanten des Fusses durch Abschrägen der Rundung des Gefässkörpers anzupassen. Ob die in die Fussrille eingegossene Bleimasse lediglich der Beschwerung der Kanne gedient hat oder zugleich eine Befestigungsfunktion erfüllte, muss offen bleiben.

Der Henkel besteht ebenfalls aus Bronze, mit Ausnahme der vier Niete, die bei der Analyse reines Kupfer ergaben (*Taf. 16, 8, 9*). In der unmittelbaren Nähe der Niete, an der Grenze zwischen Kupfer und Bronze, zeigt die flächenmässige Röntgenmikroanalyse (Sn, $L\alpha, \beta$) eine starke Anreicherung von Zinn. Mit Vorbehalt liesse sich diese Tatsache mit der Verwendung von flüssigem Zinn zur besseren Befestigung der Niete erklären. Es kann jedoch nicht ausgeschlossen werden, dass es sich um eine Entmischung von Zinn aus der Bronze handelt³. Der

Henkel zerfällt in vier Teile, die schon auf der Herstellungsstufe des Wachsmodells aneinander befestigt wurden. Über einem aus feuerfestem Material gefertigten Kern wurde der Griff des Henkels vermutlich zusammen mit dem Löwenkopf aus Wachs modelliert. Beide vom Löwen ausgehenden Arme mit den Affenköpfen an den Enden sind aus leicht facettierten Wachsstäben so geformt, dass an ihrer Unterseite eine tiefe Rille ausgehöhlt blieb. Vermutlich wurde dieser Hohlraum ebenfalls mit feuerfestem Material gefüllt. Nach erfolgtem Guss entfernte man diesen Feinsand und gewann auf diese Art eine tiefe Delle, in der die Lippe des Gefässes eingelassen werden konnte. Im Gegensatz zum Griff war die Attasche in ihrem ganzen Umfang aus Wachs geformt. Auf der Innenseite der Palmette ist das Ende des Griffes in Form einer Vorwölbung der Bronze noch sichtbar. Dies lässt erkennen, dass der Wulst als Verbindungsglied zwischen Palmette und Griff auf letzteren aufmodelliert wurde.

Vergleichsstücke und stilistische Einordnung

Wie erwähnt gehören die Zürcher Fragmente zu einer aus Bronzeblech getriebenen Kleeblattkanne. Die wenigen ganz oder fragmentarisch erhaltenen Gefässe sind alle vom gleichen Typus⁴. Der stets unverzierte Vasenkörper ist eiförmig. Die scharf abgesetzte Halspartie wächst aus der Schulter gerade empor, ladet erst in ihrem oberen Teil aus und nimmt dort die Form eines Kleeblattes an. Das umgebogene Blech bildet eine flache, beinahe horizontale, unverzierte Gefässlippe. Neuge-

bauer unterstreicht gewisse Gemeinsamkeiten dieses Vasentypus mit den von ihm behandelten reifarchaischen Kannen mit Zungenmuster. Er glaubt, dass unser Kannentypus wegen des Attaschenmotives, der Perlenreihe auf dem Griff und wegen der Fundorte grossgriechisch sei⁵.

Brown versuchte als erster, das Material systematisch zu erfassen und zugleich einige der von ihm für griechisch gehaltenen Exemplare eingehend zu beschreiben⁶. Er liess die Frage ihres Entstehungsortes offen und erwog für den in Spanien gefundenen Henkel (C 2) eine campanische oder süditalische Werkstatt. Die etruskische Reihe fasst Brown als eine enge Nachahmung der «griechischen» Vorbilder auf⁷. Nach seiner Meinung ist ein südetruskisches Zentrum wie Cerveteri als Herstellungsort denkbar.

Während Brown bei der Zusammenstellung seines Materials von den Löwenköpfen ausging, wählte Hill die Palmette mit Schlangenkörpern als zu vergleichendes Merkmal⁸. Die Autorin gliedert die Kannenhenkel aufgrund des Obertheiles und legt damit die erste Liste der dem Zürcher Exemplar eng verwandten Stücke vor⁹. Sie gibt weiter Kriterien an, die zur Unterscheidung der «griechischen» und der etruskischen Reihe dienen können: den Stil der Löwenköpfe, die Form und die Art der Verzierung des Griffes sowie die Anordnung der Nietens zur Befestigung der Attasche¹⁰.

Die Palmette mit Schlangenkörpern wird von Hill für ein Motiv gehalten, welches, in der Peloponnes um die Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. entwickelt, zunächst bei metallenen, später auch bei Tongefässen als Henkelattasche diente¹¹. Die ältesten Belege dieses Motives auf metallenen Gefässen sind griechischer

³ Ebenfalls durch Diffusion des Zinnes könnte ein dunkel rötlichbrauner Besatz aus reinem Kupfer entstanden sein, der auf der Rückseite des rechten Schlangenkörpers aufliegt.

⁴ Hill 43 f. Derselbe Vasentypus scheint auch mit anderen Henkelarten aufzutreten. Ganz oder fragmentarisch erhaltene Kannen der «griechischen» Reihe: A 1, A 5 und B 2. Die Annahme von E. Diehl, *Die Hydria* (1964) 7 Anm. 20, wonach der Henkel B 1, seiner Grösse wegen, an einer Hydria befestigt war, kann nicht aufrechterhalten werden. Ob die Kanne aus Cumae (Filow 65 Abb. 68a/b) zur «griechischen» Reihe gehört, wagen wir aufgrund der uns zur Verfügung stehenden Aufnahmen nicht zu entscheiden. Zahlreicher sind die erhaltenen etruskischen Kannen; sie können jedoch nur mit Vorsicht in eine Besprechung des «griechischen» Vasentypus mit einbezogen werden. Die bei Hill 43 zusammengetragenen Beispiele sind durch die Angaben bei Szilágyi 117 f. zu ergänzen; ganz erhaltene Kanne mit leicht verschiedenem Henkel: K. Schumacher, *Beschreibung der Sammlung antiker Bronzen in Karlsruhe* (1890) Nr. 534 Taf. 10, 6.

⁵ K. A. Neugebauer, *RM* 38–39, 1923–24, 369 f. 390 f. 409 f. Den Henkel C 1 (aus der Kynuria) erklärt er als ein Importstück aus dem Westen.

⁶ Brown 125 ff. Für Berichtigungen und Ergänzungen seiner Listen cf. Szilágyi 128 und Hill 42 ff.

⁷ Brown 128.

⁸ Hill 39 ff.

⁹ Hill 42 ff., Untergruppe IV A. Für Berichtigungen und Ergänzungen dieser Liste siehe weiter unten 84 f. und Anm. 18.

¹⁰ Szilágyi verwendet einen Hinweis von Shefton und fügt ein weiteres wichtiges Merkmal der «griechischen» Reihe hinzu: den Hohlgruss mit Sandkern des Griffes: Szilágyi 124 Anm. 17. Cf. auch weiter unten 85.

¹¹ Die Autorin erwähnt, dass die ältesten Beispiele solcher Palmetten auf lakonischen Tonhydrien vorkommen, glaubt aber dennoch an ein im Bereich der Toreutik entwickeltes Motiv. Zu den lakonischen Beispielen cf. C. Rolley, *Hydries de bronze dans le Péloponnèse du Nord*, *BCH* 87, 1963, 477 ff.

Herkunft¹². Die Autorin scheint indes die Zeitspanne zwischen der Schaffung des Attaschenmotives und seiner Übernahme durch etruskische Kunsthandwerker zu überschätzen. Szilágyi zeigt anhand der Budapester Kanne, dass, wenn nicht schon eine genaue Übernahme des Palmettentypus um die Jahrhundertmitte stattfand, doch zumindest ein Einfluss der griechischen Vorbilder zu dieser Zeit nachweisbar ist¹³. Lo Porto schliesst aus der Ähnlichkeit zwischen A 1 und A 5 und aus den von Payne zusammengetragenen Spuren der Beeinflussung korinthischer Tongefässe durch metallene Vorbilder, dass A 1 ein korinthischer Import nach Süditalien ist¹⁴. Diese Kanne ist besonders wichtig, gestattet doch die mitgefundene Keramik eine Datierung kurz vor die Mitte des 6. Jahrhunderts, womit die Kanne von Matera wohl einer der ältesten datierten Belege der metallenen Palmette mit Schlangenkörpern ist¹⁵.

Im folgenden soll nun eine bereinigte Liste der uns bekannten «griechischen» Kannenhenkel aufgestellt und besprochen werden.

¹² Diese Feststellung mag durchaus zutreffen, darf aber in keiner Weise die Wahl des Herstellungsortes unserer Kannen präjudizieren. Die von Hill als griechisch bezeichneten Beispiele bilden eine äusserst kleine Gruppe verglichen mit denjenigen, die man aufgrund der Fundorte zunächst als grossgriechisch betrachten möchte. Auch wird gerade bei den von Hill aufgezählten frühen griechischen Beispielen das Schlangemotiv nicht immer gleich behandelt, lassen doch einige Schlangen ihren Vorderkörper herunterhängen. Cf. D.K.Hill, *AJA* 66, 1962, 58, 3.4.5 und Hill 41, III A. ¹³ Szilágyi 124 und 128 ff. Überraschende Gemeinsamkeiten lassen sich zwischen dem Budapester Henkel und B 1 feststellen: so die Verzierungsstruktur des Griffrückens und die Art, wie sich die Löwenmähne verzüngt und ohne Absatz in den Griff ausläuft.

¹⁴ Lo Porto 208 f. Der Autor übersieht, dass die Herausgeber der Kanne von Trebenische für diese nicht eine korinthische, sondern eine chalkidische Herkunft vorschlagen. Die von ihm angefügten Beispiele korinthischer Tongefässe ahmen wohl metallene Vorbilder nach, jedoch nicht solche, die mit den gleichen Motiven wie unsere Kannen geschmückt sind. Sie können also kaum die Annahme einer korinthischen Herkunft der Kanne aus Matera rechtfertigen.

¹⁵ Zur Form der Blätter und zur Entwicklung dieses Palmettentypus in der lakonischen Töpferei cf. C. Rolley, *BCH* 87, 1963, 477 ff. besonders 481. Die Blätterform der Attaschen der Henkel A 1 – A 5 taucht gegen 560 v. Chr. kombiniert mit Schlangenkörpern auf lakonischen Tonhydrien auf. Zur Datierung des Grabes von Matera vgl. Lo Porto 207 f. Taf. 55, 2, 2 (ionische Schale des Typus B 1) und Taf. 55, 2, 7 (ionische Schale des Typus B 2). Zur Schalen-Typologie vgl. F. Villard und G. Vallet *MEFRA* 67, 1955, 20 ff. Zur Chronologie vgl. H.P. Isler, *Samos: la ceramica arcaica*, in: *Les céramiques de la Grèce de l'Est et leur diffusion en Occident* (1978) 72 f.; J.-P. Morel, *BCH* 99, 1975, 868 ff.

A. Matera-Gruppe

1. Matera, Museo Nazionale Ridola Inv. 12291, aus Matera, Piazzetta Caveosa, Grab 2: Lo Porto 208 f. Taf. 55, 3 und 56, 1–3; ders., *BdA* 53, 1968, 111 Abb. 21–23; ders., *Metaponto*, *Atti del tredicesimo Convegno di Studi sulla Magna Grecia*, Taranto 1973 (1974) 120 f. Taf. 13, 1; D. Adamesteanu, *Il Museo Nazionale Ridola di Matera* (1976) 113 Taf. 31, 3.
2. Zürich, Archäologische Sammlung der Universität Inv. L 200, aus Armento: *Taf. 16, 1–9*; bisher unpubliziert.
3. Paris, Musée du Louvre Inv. Br. 2813, aus der Sammlung Durand: A. de Ridder, *Les bronzes antiques du Louvre 2* (1915) 121 Nr. 2813 Taf. 101; Hill 43 Nr. 3.
4. Berlin, Staatliche Museen F 1404: Hill 43 Nr. 4 Taf. 11, 5¹⁶.
5. Sofia, Bulgarisches Archäologisches Museum, aus Trebenische, Grab V 27: Filow 61 Nr. 73 Abb. 64–67; Hill 43 Nr. 1.

B. Herakleion-Gruppe

1. Herakleion, Museum Inv. 154, aus der Zeusgrotte am Berg Ida: E. Diehl, *Die Hydria* (1964) 7 f., B 3 Taf. 1, 2.4; Hill 43 Nr. 7.
2. Oxford, Ashmolean Museum 1925.92: Hill 43 Nr. 6 Taf. 12, 1.
3. Kunsthandel 1980, aus Armento: unpubliziert¹⁷.

C. Keiner der beiden Gruppen zuweisbar

1. Berlin, Staatliche Museen M. I. 7268: Hill 43 Nr. 4 Taf. 11, 4.
2. Barcelona, Museo Arqueológico Inv. G. 125 (Kunsthandel, Herkunftsangabe: Umgebung von Sevilla): A. Garcia y Belldo, *Hispania Graeca 2* (1948) 103 Nr. 18 Taf. 33; Diehl a.O. 8 Anm. 21 mit bibliographischen Angaben; Hill 43 Nr. 2 Taf. 11, 3¹⁸.

¹⁶ Die Zuweisung dieses Exemplares in die Matera-Gruppe konnte lediglich aufgrund der von Hill Taf. 11, 5 publizierten Aufnahme (Griff-Attaschenansicht) geschehen; neue Aufnahmen waren nicht erhältlich.

¹⁷ Er zeigt den gleichen Aufbau wie A 2 und gehört sicher der «griechischen» Reihe an. Die Schlangenkörper sind offenbar teilweise abgebrochen. Urteilt man aufgrund einer nicht allzu guten photographischen Vorlage, so muss dieser Henkel der Herakleion-Gruppe zugerechnet werden.

¹⁸ Bei C 2 handelt es sich um ein Exemplar der «griechischen» Reihe und nicht der etruskischen, wie E. Diehl annimmt. Der Henkel Hill 43 Nr. 13 (Karlsruhe, Badisches Landesmuseum Inv. F 112), den Hill und Brown für «griechisch» halten, zeigt alle Merkmale der etruskischen Exemplare und wird deshalb nicht mehr berücksichtigt. Bei Szilágyi 120 Anm. 7 wird

Alle in dieser Liste berücksichtigten Henkel haben Besonderheiten, die bei den etruskischen Exemplaren fehlen. Herstellungstechnische Merkmale sind der Hohl-guss mit Sandkern im gebogenen Griffteil, dessen Querschnitt annähernd spitzoval ist, und die Verwendung von zwei Nieten zur Befestigung der Attasche am Vasenkörper¹⁹. Diese Nieten sind immer an der gleichen Stelle eingeschlagen, dort wo der Schlangenvorderkörper sich von der Palmette trennt²⁰. Die formalen Unterscheidungsmerkmale der beiden Reihen sind zahlreicher²¹. Die Palmetten zeigen, obgleich die Blätterzahl zwischen acht und zehn variiert, in den Einzelheiten übereinstimmend dreieckige Blätterspitzen, Mittelrippe, Palmettenboden mit Rand und Voluten²². Auch wird bei allen Exemplaren der «griechischen» Reihe die Attasche durch einen ausgeprägten Wulst vom Griff deutlich getrennt²³. Der Griff Rücken, durch Randrillen abgegrenzt, ist meistens in der Mitte mit einem eingravierten Perlstab geschmückt²⁴. In der Regel sind die «griechischen» Löwenköpfe im Vergleich zu ihren etruskischen Nachahmungen plastischer erfasst, besonders in den Augen- und Schnauzenpartien: Während sich die etruskischen Kunsthandwerker damit begnügten, die Augäpfel in die Oberfläche einzugravieren, sitzen die Augen auch bei den weniger sorgfältig gearbeiteten

ein Henkel unseres Typus erwähnt: Portland (Oregon), Art Museum Inv. 26244; es handelt sich um ein etruskisches Exemplar, wie uns der ungarische Forscher mitteilte. Ein weiterer Henkel unbekannter Herkunft, heute im Museo Provinciale von Lecce, Inv. 2749 (G. Delli Ponti, I bronzi del Museo Provinciale di Lecce [1973] Nr. 64 Taf. 41) zeigt zwar einen gleichen Oberteil, jedoch eine anders geformte Palmette. Zur Kanne aus Cumae siehe oben Anm. 4; Hill 43 Nr. 9. Die meisten seit Erscheinen der Arbeit von Hill neu entdeckten Henkel etruskischer Art besitzen zwar einen der Regel entsprechenden Oberteil (Affe-Löwe-Affe), jedoch Attaschen anderer Formen. Zur Ergänzung der Liste bei Hill 43 cf. noch: MMAG Sonderliste J (1968) Nr. 51.

¹⁹ Siehe oben Anm. 10.

²⁰ Bei den etruskischen Henkeln ist die Attasche meist nur durch eine zwischen den Voluten angebrachte Niete fixiert. Der eher rundliche Griff ist im Vollgussverfahren hergestellt.

²¹ Hill 43.

²² Ausgenommen B 1, dessen Palmette sich aus runden Blättern zusammensetzt.

²³ B 1 zeigt auch hier eine eigene Variante: Die Trennung wird durch eine echinusförmige Ausweitung des Griffes gekennzeichnet. Dieselbe Stelle wird bei den etruskischen Henkeln oft nur durch eine Verdickung des Griffstabes angedeutet.

²⁴ Ausgenommen A 5 (doppelte Rippe ohne Perlen) und B 1 (zwei durch einen schmalen Zwischenraum getrennte Perlstäbe).

«griechischen» Exemplaren in deutlich plastisch geformten oder in genauen verhältnismässig stark eingesenkten Augenhöhlen. Ihre Schnauzen setzen sich aus Teilformen zusammen, die durch Ritzungen zusätzlich bereichert sind. Bei den etruskischen Henkeln dienen ähnliche Ritzungen zur oberflächlichen Unterteilung der meist wenig gegliederten Schnauze.

Die derart ausgeschiedenen «griechischen» Stücke lassen sich aufgrund der verfügbaren Dokumentation weiter in zwei Hauptgruppen und eine Restgruppe unterteilen.

Die Henkel A 1 – A 3 zeigen bis in Einzelheiten den gleichen Typus des Löwenkopfes und dieselbe Griffgliederung. Die gekerbte Kragenmähne wirkt in der Frontansicht wie eine um den Hals gelegte Scheibe, hinter der sich die runden Ohren teilweise verbergen. Die mandelförmigen Augen liegen tief in den Augenhöhlen. Das Barthaar hat bei allen Stücken angenähert die Form einer Palmette. Die Halsmähnen sind teils mit feinen Wellenlinien (A 1 und A 2), teils mit weitmaschigen Zotten (A 3 – A 5) gegliedert und enden in einem leichten Absatz auf dem Griffbogen. A 1 und A 2 dürften zeitlich kaum weit auseinander liegen.

Eine genaue Datierung, um 560–550 v. Chr., ist durch die Befunde von A 1 gegeben. Von diesen beiden Henkeln setzt sich A 5 durch die geringere Sorgfalt der Ausführung sowie kleine formale Unterschiede deutlich ab. Die Hauptmerkmale des Löwenkopfes finden sich jedoch auch bei diesem Stück, so dass es in diese Gruppe eingereiht werden muss. Seine Fundumstände legen ein jüngeres Datum, etwa um 530 v. Chr., nahe.

Dieser Zeitunterschied schlägt sich offenbar auch in den leicht variierenden Formen der Vasenkörper nieder. Bei A 1 ist der Vasenkörper fast kugelförmig, und der Hals ladet schon am Ansatz aus. Der Körper der Kanne A 5 hingegen ist stärker gestreckt und ihr Hals höher und erst im Oberteil verbreitert. Andere Einzelheiten, wie die noch unsichere Gestaltung der achtblättrigen Palmette von A 1 und die rundlichen Formen des Löwenkopfes, die seine Vorgänger aus dem zweiten Viertel des Jahrhunderts kennzeichnen, bestätigen diese zeitliche Abfolge. A 3 und wohl auch A 4 stehen dem Zürcher Henkel A 2 sehr nahe, verraten aber durch die genaue Ausführung der inzwischen zur Regel gewordenen zehnbältrigen Palmette sowie in der gesteigerten Schärfe der plastischen Formen des Löwenkopfes ein jüngeres Entstehungsdatum; diese beiden Stücke sind demnach wohl gegen Ende des dritten Viertels des 6. Jahrhunderts entstanden. Die Einheitlichkeit der Henkel A 1 bis

A 3 (und wahrscheinlich auch A 4) lässt an eine Produktion innerhalb derselben Kunst- und Handwerkertradition denken, möglicherweise sogar an die gleiche Werkstatt.

Bei den Löwenköpfen der zweiten Gruppe wird die Kragenmähne durch die Ohren der Tiere unterbrochen. Dank einer differenzierteren Ritzung und durch ein leichtes Relief wirken die einzelnen Strähnen plastischer und fügen sich besser in die gesamte Kopfform ein, so dass im Vergleich zur ersten Gruppe der Eindruck eines Kragens weniger deutlich ist. Die Augen bleiben nahe der Oberfläche des Gesichtes und wirken offener. Eine tiefe Rille umgibt die Augäpfel, während die Augenbögen durch eine Ritzlinie verdeutlicht sind. Über die Griffgestaltung lässt sich wenig feststellen; der einzige uns zugängliche Griff (B 1) ist möglicherweise atypisch²⁵.

Wir sind uns bewusst, dass diese zweite Gruppe nicht so einheitlich ist wie die erste, und es muss offen bleiben, ob eine andere Gliederung des restlichen Materials nötig wird, wenn Neufunde hinzukommen.

Von den zwei übrigen Exemplaren scheint C 1 der Matera-Gruppe näher zu stehen. Die abgewaschene Oberfläche verhindert eine eindeutige Zuordnung zu dieser Gruppe. Bei C 2 wird zwar die Kragenmähne durch die Ohren unterbrochen; trotzdem wirkt sie ähnlich wie die Mähnen der Matera-Gruppe. Bei den Augen hingegen vermisst man die starken Bögen und die tiefen Höhlen, beides Merkmale der ersten Gruppe. Die Griffgestaltung ist von geringem Aussagewert, da wir aus der zweiten Gruppe nur den möglicherweise atypischen Henkel B 1 kennen.

Die Löwenköpfe aller hier besprochenen Henkel sind in der Anlage ihrer Kragenmähnen stark der lakonischen Tradition verpflichtet²⁶. Diejenigen der Matera-Gruppe fügen sich gut ein in die Formtradition, die von den Horizontalhenkeln der Grächwiler Hydria zur Gruppe der Hydrien aus Paestum und des Kraters aus Vix führen²⁷.

Die Löwenköpfe B 1 und B 2 zeigen im Vergleich altertümliche Züge, und der Gebrauch der Ritzlinien zur Unterstrei-

chung der Augenbögen erinnert an Löwen, von denen man annimmt, sie seien in Sparta selbst gegossen worden²⁸. Diese Indizien und die Fund- oder Herkunftsangaben beider Henkel reichen gewiss nicht aus, um ihren zeitlichen Vorrang gegenüber den Henkeln der Matera-Gruppe zu beweisen, ebenso wenig wie die Existenz einer lakonischen Reihe²⁹. Andererseits ist das heute zur Verfügung stehende Studienmaterial nicht so einheitlich, dass eine solche Hypothese ganz ausgeschlossen werden könnte.

Auch wäre es unrealistisch, eine sichere Antwort auf die Frage des Herstellungsortes der Henkel der Matera-Gruppe zu erwarten. Die engen formalen und motivischen Beziehungen zwischen diesen Kannenhenkeln und den in Süditalien und Paestum gefundenen Bronzhydrien des zweiten Viertels des 6. Jahrhunderts v. Chr. machen die Lösung dieses Problems abhängig von der Beantwortung der Frage, wo diese Bronzhydrien hergestellt wurden. Fest steht nur, dass die Henkel der Matera-Gruppe, soweit ihre Fundorte bekannt sind, aus Süditalien stammen³⁰. Eine Ausnahme macht nur die Kanne aus Trebenische, die aber auch schon grossgriechischen Werkstätten zugewiesen wurde.

²⁵ Bei B 2 ist der Griffteil nicht erhalten; von B 3 besitzen wir nur eine Frontansicht.

²⁶ H. Gabelmann, Studien zum frühgriechischen Löwenbild (1965) 71.

²⁷ H. Jucker, in: Zur griechischen Kunst. Festschrift Hansjörg Bloesch (= AntK Beiheft 9, 1973) Taf. 15. 16. P. C. Sestieri, BdA 40, 1955, 61 Abb. 18. R. Joffroy, Le trésor de Vix (1954) Taf. 7 zu vergleichen mit der Profilansicht von A 3.

²⁸ Gabelmann a. O. (oben Anm. 26) Taf. 12, 1–3.

²⁹ Zur Datierung von B 1 cf. C. Rolley, Revue des études grecques 78, 1965, 604, der eine Datierung nach der Mitte des 6. Jahrhunderts nicht ausschliesst.

³⁰ A 1 und A 2 aus der Basilicata; bei A 3 ist eine Herkunft aus Italien zumindest wahrscheinlich, da er aus der Sammlung Durand stammt.

TAFELVERZEICHNIS

- Taf. 16,1 Oberteil des Löwenkopfhenkels. Zürich, Archäologische Sammlung der Universität Inv. L 200.
- Taf. 16,2 Rückseite des Henkels mit Palmette.
- Taf. 16,3 Fussteil der Kanne. Zürich, Archäologische Sammlung der Universität Inv. L 200.
- Taf. 16,4 Profilansicht des Löwenkopfes.
- Taf. 16,5 Löwenkopf mit eingeritzter Nackenmähne von oben.
- Taf. 16,6 Reste des Gefässkörpers mit durch Korrosion heraustretender schlieriger Struktur auf der Unterseite des Henkeloberteils. Man beachte die beiden durch Verwitterung deutlichen Grenzen zwischen Henkeloberteil und eingelassener Gefässwand.
- Taf. 16,7 Röntgenmikroanalytisches Bild der inhomogenen, schlierigen Verteilung von Sn ($L\alpha, \beta$) in einem Fragment des Bronze-Gefässrestes (vgl. Taf. 16, 6).
- Taf. 16,8 Rückseite des oberen Teils der Attasche (vgl. Taf. 16, 2). Man erkennt die Ansätze der Schlangen, die beiden Niete und das Unterende der Vorwölbung des Griffes.
- Taf. 16,9 Röntgenmikroanalytisches Bild der in Taf. 16, 8 rechts gelegenen Niete. Dargestellt ist die Verteilung der $L\alpha, \beta$ -Röntgenstrahlung des Zinns (Sn, $L\alpha, \beta$).

Phot. Silvia Hertig, Archäologisches Institut der Universität Zürich (Taf. 16, 1–6), R. Wessicken und M. Brügger, Labor für Elektronenmikroskopie am Institut für Festkörperphysik der ETH Zürich (Taf. 16, 7–9).



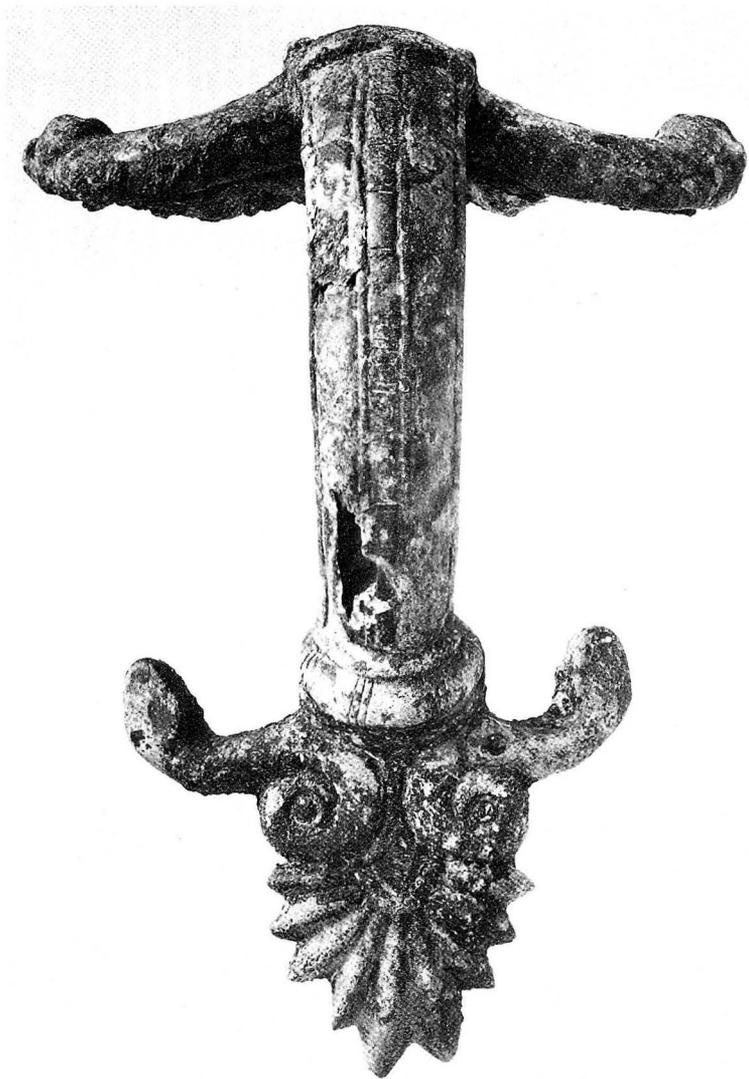
1



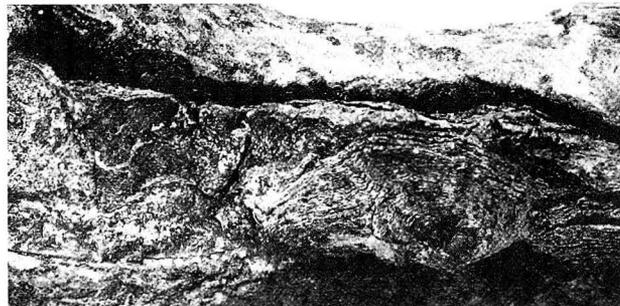
4



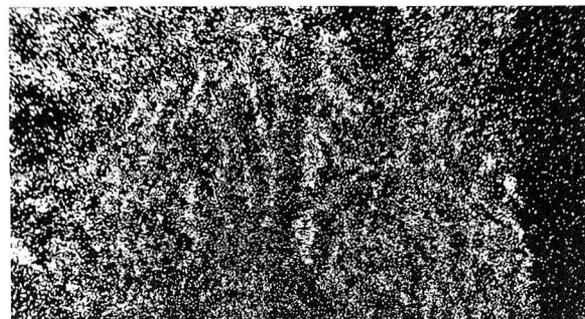
5



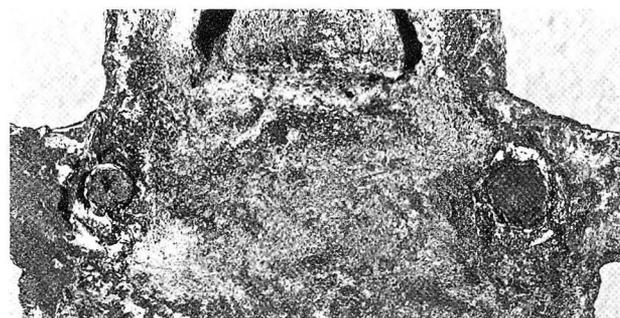
2



6



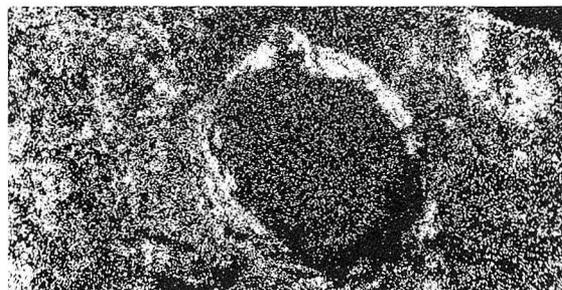
7



8



3



9